

Forschungsergebnisse der Studie "Sterbebegleitung in Sachsen" Arbeits- und Belastungssituationen der Pflegenden und Ärzte

Bei der vorliegenden Studie handelt es sich um ein Forschungsprojekt aus Sachsen aus dem Jahr 1999 bis 2004. Untersucht wurden Belastungen im Umgang mit Sterbenden, unter Berücksichtigung verschiedener Rahmenbedingungen. Die Befragung wurde sowohl mündlich als auch schriftlich mit Pflegepersonal und Ärzten aus Pflegeheimen, Krankenhäusern, ambulanten Diensten und Hausärzten durchgeführt.

Die Studie sollte dazu beitragen, die Bedingungen für die Pflegenden und Ärzte im Bezug auf Sterbebegleitung zu verbessern. Hintergrund hierfür ist die wachsende Anzahl allein lebender Menschen, welche immer häufiger in fremdem Umfeld und mit der Betreuung Fremder sterben. Hier ist das medizinische Personal der verschiedenen Institutionen, welches sich professionell um die Betreuung und Versorgung Sterbender kümmert, zum wichtigsten Sterbebegleiter geworden.

Hier anzuknüpfen wird als zwingende Notwendigkeit gesehen, es muss vermehrt darauf geachtet werden, WIE die Sterbebegleitung erfolgt und OB oder WIE das Personal diese Aufgabe bewältigen kann.

Für Pflegende und Ärzte gehört die Sterbebegleitung zu ihrem Berufsalltag, dennoch gibt es eine hohe Anforderung, dem Sterbenden in der Betreuung gerecht zu werden. Das Personal muss hierbei auch mit den eigenen Emotionen und Belastungsgrenzen umgehen können. Für Ärzte ist es sehr schwierig zu akzeptieren, wenn einem Patienten nicht geholfen werden kann. Ärzte müssen sich dann nicht mehr um die Heilung kümmern, sondern um ein würdevolles Sterben. Oft geht dieser Paradigmenwechsel einher mit dem Gefühl, versagt zu haben. Aus der Studie geht hervor, dass diese Gefühle vor allem bei älteren sowie bei unsicheren Ärzten vorkommen und die Belastungen dadurch sehr hoch sind.

Für das Pflegepersonal sind die Belastungen durch den Umgang mit Sterbenden in allen Pflegebereichen sehr hoch. Sie haben im Unterschied zu den Ärzten nicht damit zu kämpfen, dass sie den Tod nicht akzeptieren, weil es für sie eine grundlegende Aufgabe ihres Berufes ist, sich um das würdevolle Sterben eines Patienten zu kümmern. Für die Pflegenden ist die Nähe zum Patienten eine Hürde, der sie versuchen müssen, kompetent zu begegnen. Für den Patienten ist es sehr wichtig,

dass eine gewisse Nähe aufgebaut wird, damit er jemanden hat, auf den er sich verlassen kann und dem er vertrauen kann, gleichzeitig muss eine Pflegekraft versuchen eine professionelle Distanz aufzubauen, denn das Miterleben des Sterbens eines Patienten, den man lange vorher gepflegt hat, ist eine starke Belastung. Probleme der Pflegenden mit Sterbebegleitung liegen meist nicht im pflegerischen Können der Personen, sondern beschränken sich häufig auf die Fähigkeiten in der psychosozialen und kommunikativen Betreuung des Sterbenden.

Hier liegt auch eines der beschriebenen Hauptdefizite im Text: die mangelnde Fähigkeit des medizinischen Personals, angemessen mit den Sterbenden und deren Angehörigen zu kommunizieren. Sowohl Ärzte wie auch die Pflegenden sind der Ansicht, dass sie in ihrer Ausbildung nicht genug auf das Thema Tod und Sterben vorbereitet wurden. Aber auch die zum Teil fehlenden Fort- und Weiterbildungsangebote werden stark bemängelt. Das Personal wünscht sich besonders im kommunikativen Bereich weitere Kenntnisse, denn durch verbesserte Kommunikation kann das Gefühl der Sicherheit bei den Ärzten und Pflegenden verbessert werden. Dadurch sinken auch die allgemeinen Belastungen und die Konflikte mit Angehörigen, welche durch schlechte Kommunikation entstehen können. Darüber hinaus sollte es auch mehr Angebote geben, welche gezielt die Probleme des Personals selbst in Angriff nehmen, gefordert werden mehr Betreuungs- und Unterstützungsmöglichkeiten für das Personal.

Ein weiteres Defizit ist die schlechte interdisziplinäre Zusammenarbeit. Hier wünschen sich auch beide Bereiche mehr Unterstützung von anderen. Gerade auch die Hausärzte und die Pflegenden der ambulanten Dienste fühlen sich hier oft allein gelassen, da sie keine Austauschmöglichkeiten haben. Eine Lösung wäre, mehr Hospiz- oder Freiwilligenmitarbeiter einzustellen. Aber auch eine gezielte Schulung der Angehörigen im Umgang mit Sterben würde nicht nur die ambulanten Bereichen sehr entlasten, sondern auch eine Entlastung im Bereich der Zeitmanagements bedeuten.

Allgemein kann gesagt werden, dass die Studie aufzeigt, dass es in vielen Bereichen Chancen auf Verbesserung gibt, um dem Personal zu helfen, besser im Umgang mit Sterbenden zu werden.

Literatur:

BGW Forschungsergebnisse der Studie "Sterbebegleitung in Sachsen". Arbeits- und Belastungssituation der Pflegenden und Ärzte. Hamburg 200